

*Osthoﬀ, Friederike: In deinem Lichte schauen wir das Licht.* Die Wahrnehmung Gottes im Spiegel menschlichen Handelns: Zum theologischen Denken Richard Rothes in seinen Briefen, seinen Predigten und in der Theologischen Ethik (= EHS.T 645), Bern u.a. (Peter Lang) 1999, 312 S., kt., ISBN 3-906760-75-8.

Der zweihundertste Geburtstag Richard Rothes im Jahr 1999 fand längst nicht die gleiche Resonanz wie entsprechende andere Jubiläen. Dem zwei Monate später geborenen August Thluck widmete die Historische Kommission zur Erforschung des Pietismus eine eigene Tagung, zu Rothe gab es nur einige Gedenkartikel. Auch Osthoﬀs Studie, eine schon 1997 in Zürich angenommene Dissertation, geht gar nicht auf das Jubiläum ein, lässt aber schon in ihrer Problemstellung erkennen, warum die Rezeption Rothes unter besonderen Prämissen steht: So sehr seine Theologie bis in die jüngste Zeit hinein in der Systematischen Theologie weiter reﬂektiert wird, so ungeeignet ist Rothe dennoch als Galionsfigur einer theologischen Schule. Vereinfacht gesagt, haben die Liberalen Schwierigkeiten mit den nie ganz abgelegten Elementen pietistischer Frömmigkeit bei Rothe, während den Frommen sein Engagement im Protestantenverein suspekt ist.

Osthoﬀ nimmt gerade dies zum Ausgangspunkt ihrer Untersuchung: die in der Sekundärliteratur unterschiedlich beantwortete und bislang kaum befriedigend gelöste Frage nach der Einheitlichkeit von Rothes Denken. Sie möchte „Rothes eigenen Aussagen zunächst einmal Glauben [schenken], nach denen sein persönlicher Glaube die Grundlage seines Lebens und Ausgangs- und Zielpunkt seines Denkens ist“ (21). Dazu versucht sie, die grundlegenden Strukturen seines Glaubens und Denkens durch eine textimmanente Interpretation zentraler Passagen neu zu erfassen. Als Grundlage wählt sie nicht nur Rothes meistuntersuchtes Hauptwerk, die Theologische Ethik, sondern auch seine Briefe und Predigten, durch die man dichter an die Wurzeln und Quellen seiner Theologie sowie an seine Anweisungen für den sittlich glaubenden Menschen gelangen kann.

Ein recht gedrängter Durchgang durch die Briefe (25–66) führt zum Ergebnis, dass Rothes Denken seit seiner Abwendung vom Pietismus in seiner Zeit in Rom 1824–28 einheitlich blieb. Er ist sich seines Glaubens und damit der Christusgemeinschaft gewiss und sieht damit einen

Grund gelegt für die tätige Anteilnahme am Leben und für die weitere Erkenntnis mittels der Spekulation. In den Predigten, der Osthoﬀ die ausführlichste Untersuchung widmet (67–207), geht es ihm darum, „zur Glaubensgewissheit, zur rechten Glaubenserkenntnis und zum sittlichen Ernst und Tun des Glaubens [zu] verhelten“ (82). Doch nicht nur Rothes Verständnis von Glauben und Sittlichkeit, sondern auch seine Christologie, Anthropologie, Gotteslehre und Pneumatologie werden von Osthoﬀ anhand von Material aus den Predigten nachgezeichnet. Die vermutlich anregendste These der Verfasserin ist, dass ein „dualistisches“ und ein „monistisches“ Denksystem vorliegen, wobei Rothe sich mal in dem einem, mal in dem anderen bewegt und damit auch das Verständnis seiner zentralen Begriffe sich wandelt (84–88). Gerade dies scheint allerdings kaum zureichend belegt und wird im Folgenden zuwenig fruchtbar gemacht. Das letzte Kapitel (208–289) behandelt die Theologische Ethik und rekonstruiert vor allem anhand des ersten Bandes die Methode und die Hauptergebnisse der Spekulation, die sich letztlich auf die eigene Glaubensgewissheit gründet. Hier setzt auch Osthoﬀs dogmatische Kritik an, die in allen Kapiteln schon angerissen war und in den Schlussüberlegungen (290–298) noch einmal zusammengefasst wird. Anzuerkennen ist Rothes Versuch, von der eigenen Frömmigkeit her alles Vorhandene zu erfassen und sich den Problemen seiner Zeit zu stellen. Letztlich kann nach Osthoﬀ der eigene Glaube aber keinen gewissen Grund für Erkenntnis und Handeln abgeben; Rothe sei „durch die poetische Kraft der Bilder [...] dazu verleitet, sich selbst und damit die Menschen zum Subjekt dieser Poiesis zu machen“ (297).

Die Zusammenfassung zeigt, dass Osthoﬀs Interesse ein systematisches ist. Ihre Darstellung mündet ein in wohl überlegte Mahnungen, die „fragmentarische(n) Existenz der Theologietreibenden“ (298) zu akzeptieren – anders als Rothe, dessen Denkweg demgemäß eigentlich nur als Irrweg eingeschätzt werden kann. Damit bleibt das Ergebnis unbefriedigend, auch wenn Osthoﬀ Rothes Denkbewegungen einfühlsam gefolgt ist. Wie weit seine Theologie in neuem Licht erscheint, ist schwer zu erkennen; Osthoﬀ übertreibt zuweilen die textimmanente Arbeit, zeigt kein Interesse für Rothes theologische und philosophische Quellen und führt die Auseinandersetzung mit der Sekundärliteratur nur sehr zurückhaltend.

Von kirchenhistorischer Perspektive ist der Ertrag jedenfalls gering, trotz des begrüßenswerten Ansatzes, von Rotheres persönlichen Lebensäußerungen zu seiner theoretisch reflektierten Ethik fortzuschreiten. Unzureichend ist vor allem die Beschränkung der Quellengrundlage auf die von Rotheres Schüler und Bewunderer Nippold postum herausgegebene Sammlung von Briefen. Osthof sieht es offenbar überhaupt nicht als Problem an, dass hier eine interesselgeleitete Auswahl und sogar teilweise Glättung des Materials vorliegt, die es notwendig gemacht hätte, die doch zu einem großen Teil noch vorliegenden Originalbriefe aufzusuchen. Auch im Kapitel zu den Predigten ergibt sich das Problem der postumen Auswahl und Bearbeitung der Quellengrundlage, was Osthof wenigstens erwähnt (72 f.), ohne sich aber groß darum zu kümmern. Erst in diesem Kapitel versucht sie auch eine Einordnung in Rotheres Biographie, allerdings – obwohl sie den zweifelhaften Wert dieses Werkes durchaus kennt – ganz in Abhängigkeit von der „Hagiographie“ Adolf Hausraths. Standardwerke wie Schuberts Geschichte der römischen Gemeinde oder Dibelius' Geschichte des Wittenberger Predigerseminars sind nicht benutzt, Claudia Lepps wichtige Monographie zum Protestantentum wird zwar im Literaturverzeichnis genannt, ist mir in den Anmerkungen aber nicht begegnet.

Rotheres beherzter Versuch, mit seiner gesamten Theorie „ein Bekenntnis zu Gott angesichts der wahrgenommenen geschichtlichen Situation“ abzulegen (283), wird auf diese Weise zwar systematisch gewürdigt, bleibt aber historisch zu wenig konturiert.

Hagen

Martin Friedrich

*Nehring, Jutta: Evangelische Kirche und Völkerbund. Nationale und internationale Positionen im deutschen Protestantismus zwischen 1918/1919 und 1927 (= Beiträge zur deutschen und europäischen Geschichte, Bd. 23), Hamburg (Krämer) 1998, 579 S., kt., ISBN 3-89622-028-4.*

Völkerbunddiskussion und Kriegsschuldfrage sind ein Zwillingsspaar, das in den politischen Kontroversen der Weimarer Republik einen Platz in den vordersten Rängen einnahm. In den protestantischen Kirchen beeinflusste das Doppelthema begünstigend oder gefährdend die zaghaften Ansätze internationaler Zusammenarbeit, die nach der Katastrophe des Ersten

Weltkrieges wieder aufgenommen wurden. Nehrings Beitrag, eine Hamburger historische Dissertation, ergänzt die bisherigen kirchengeschichtlichen und friedensethischen Darstellungen um den Aspekt des Völkerbundes.

In der Absicht, Befürwortung und Gegnerschaft des Völkerbundes über die „tagespolitischen“ Optionen hinauszuführen, fächert die Autorin zunächst philosophische (Kant, Hegel, Fichte) und philosophisch-theologische (Schleiermacher, Rothe, Marheineke, Novalis) „Grundkonzeptionen“ auf, die Krieg und Frieden traktieren. Dem ideengeschichtlichen Auftakt folgt die Darstellung der chauvinistischen deutschen Geisteshaltung am Vorabend und während des Ersten Weltkrieges. Gegen Ende des Krieges traten liberale Kreise für einen „Verständigungsfrieden“ ein, während lutherische Positionen gegenüber „Schiedsgerichtsbarkeit, Staatenbund und Abrüstung“ skeptisch blieben. Den letztgenannten bescheinigt Nehring eine „grundsätzliche Obstruktion“, die sich von der Idee auf den 1919 material gewordenen Genfer Völkerbund übertrug. Der „Erste Evangelische Kirchentag“ in Dresden offenbarte allerdings, daß sich hinter den nationalkonservativen Positionen eine Mehrheitsmeinung des deutschen Kirchenvolkes verbarg.

Sodann wendet sich die Autorin den „oekumenischen Bestrebungen zur Völkerveröhnung im Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen“, namentlich dem Söderblomschen Konzept einer „Evangelischen Katholizität“ zu. Mit „Völkerverständigung und Versöhnung auf der Basis des Evangeliums“ ist der Kurs des Weltbundes benannt, in dessen Fahrwasser sich eine brüske Ablehnung seines politischen Pendanten von selbst verbot. In der deutschen Weltbundgruppe erhoffte man sich Unterstützung durch den Völkerbund in praktisch-politischen Fragen, besonders in den Angelegenheiten der deutschen Missionen und des Minderheitenschutzes. Die inländische Öffentlichkeit reagierte auf die oekumenischen Aktivitäten ambivalent: Einerseits lehnte die konservative Mehrheit die vorsichtigen Äußerungen über das von Deutschen verübte Unrecht vehement ab, andererseits wurden die internationalen Verbindungen der Oekumeniker, die via Weltbund bis in den Völkerbund hineinreichten, für kirchliche Interessen ausgenutzt. Die Stockholmer Weltkirchenkonferenz bietet der Autorin Gelegenheit, die deutschen Positionen mit den westeuropäischen und amerikanischen zu kontrastie-